

DIE BIBLIOTHEK DER COMIC-KLASSIKER

E.C. SEGAR

POPEYE



vorläufiges Cover

CARLSEN

DIE BIBLIOTHEK DER COMIC-KLASSIKER

E. C. SEGAR

POPEYE



CARLSEN



DIE BIBLIOTHEK DER COMIC-KLASSIKER

Dik Browne – *Hägar der Schreckliche*

Hal Foster – *Prinz Eisenherz*

Quino – *Mafalda*

E.C. Segar – *Popeye*

Claire Bretécher – *Die Frustrierten*

© Carlsen Verlag GmbH - Hamburg 2022

Aus dem Englischen von Matthias Wieland

© 2019 King Features Syndicate, Inc./Distr. Bulls

Redaktion: Ralf Keiser

Schubergestaltung: Thomas Gilke, Berlin

Grafik & Herstellung: Gunta Lauck

Alle deutschen Rechte vorbehalten

ISBN 987-3-551-02913-3

CARLSEN COMICS NEWS

Jeden Monat neu per E-Mail

www.carlsencomics.de

www.carlsen.de

Carlsen-Bücher gibt's überall im Buchhandel und auf carlsen.de



Wir produzieren nachhaltig

- Klimaneutrales Produkt
- Papiere aus nachhaltigen und kontrollierten Quellen
- Hergestellt in Europa



MIX

Papier aus verantwortungsvollen Quellen

FSC® C002795

DIE SACHE MIT DEN STEREOTYPEN



Seit einiger Zeit diskutiert die Comicforschung, ob Elzie Segars Figur des George W. Geezil (hier als Kolja K. Kauzich) eine rassistische oder antisemitische Konnotation hat. Die Antwort darauf ist eindeutig uneindeutig: Jein! Bei Segar taucht der Mann in schwarzer Kleidung, mit Hut, Brille und besonders langem Bart zum ersten Mal 1932 auf und wird dann ab 1933 zu einem regelmäßigen Gast im Roughhouse's Café, wo er sich zu einem Antipoden des fresssüchtigen J. Wellington Wimpy entwickelt. Geezil spricht im Original zudem mit einem osteuropäisch anmutenden Akzent. Als Beruf schreibt ihm Segar zunächst das Schusterhandwerk zu, dann macht er ihn zu einem Pfandleiher. So entsteht die Konstellation einer (vermeintlichen) Negativfigur, die als jüdisch-osteuropäischer Einwanderer charakterisiert wird und Pfandleiher von Beruf ist.

Aber so eindeutig ist die Lage nicht. Zum einen ist Elzie Segar selbst Jude gewesen. Zum anderen hat der Name der Figur, George W. Geezil, keinerlei jüdische bzw. jiddische Konnotationen. Der Name rekurriert auf das englische Wort »geezer«, was »alter Knacker« oder »komischer Kauz« bedeutet. Und drittens: Es findet sich in den Geschichten keinerlei Hinweis darauf, dass Geezil ein schlechter Mensch sei, weil er Jude ist. Seine Religion wird weder explizit erwähnt noch benutzt, um ihn herabzuwürdigen.



Auch sollten wir nicht vergessen, in welchem Medium wir uns befinden: Comic, Cartoon und Karikatur leben von stereotypen Überhöhungen. Das ist nicht nur Handwerkszeug, sondern grundlegender Bestandteil dieser Kunstform. Ohne pointierte Verkürzung auf Stereotype kann das Medium nicht (auf lustig-schmerzhaft Weise) seinen Finger in die Wunden der Gesellschaft legen. Problematisch wird der Einsatz von Stereotypen erst dann, wenn sie immer mit dem gleichen Inhalt gefüllt werden und allein darauf abzielen, die Wertigkeit von Menschen nur aufgrund ihrer ethnischen Zugehörigkeit oder aufgrund ihrer Religion, ihres Geschlechts oder ihrer Sexualität etc. herabzuwürdigen: wenn People of Color immer nur als dumm und tollpatschig dargestellt werden oder Juden ausschließlich raffgierig und verschlagen agieren, weil sie eben Juden sind. Letzteres trifft aber auf Geezil nicht zu. Geezil ist aufbrausend, cholerisch und angefüllt mit Gewaltfantasien gegenüber seinen Mitmenschen, allen voran Wimpy. Mitunter neigt er zwar auch dazu, seine Umgebung zu übervorteilen, zum Beispiel, wenn er ein Haar in der Suppe platziert, um deswegen die Rechnung prellen zu können. Aber das tut Wimpy auch: seinen Vorteil suchen, um das gesamte Essen für sich beanspruchen zu können. Dramaturgisch ist Geezil der kongeniale Konterpart zu Wimpy, weil er dessen stoische Lethargie durch seine aufbrausende Emotionalität erst auf den Punkt bringt. Wimpys vermeintliche Gelassenheit ist keine Tugend, sondern höchst destruktiv: ein Wohlstandskonsument im Status enthemmter Maßlosigkeit. Aber wo verläuft die Grenze zwischen einem positiven Cha-

rakter und einem negativen? Spricht Geezil nicht auch für uns, das Publikum, wenn er Wimpy stellvertretend attackiert? Würden wir diesem unerfreulichen Schmarotzer nicht gerne selbst ordentlich in den Hintern treten? Indem sich Geezil immer wieder über Wimpy empört, wird dessen Asozialität erst virulent. Und Geezils Vokabular ist dabei äußerst drakonisch: Geezil möchte Wimpy »zu Tode töten« (»kill to death«) oder bis aufs Blut hassen: »I hate you to pieces!« Dieser Comic ist eine Burleske, und zwar eine, die wir aus ihrem historischen Kontext heraus lesen müssen, also sowohl vor dem Hintergrund der amerikanischen Gesellschaft der 1930er-Jahre als auch in ihrer Zugehörigkeit zu einer bestimmten Kunstform. Comicstrips waren nun einmal mehr Jahrmarkt und Vaudeville als Shakespeare. Das ist aber auch ihr großes Pfund: ihre anarchische, gesellschaftskritische Kraft, die sich nicht um Konventionen schert. Comicstrips waren in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine Kunstform mit größtmöglicher Narrenfreiheit, jenseits jeglicher bürgerlichen Etikette.

Aber auch das ist eine Wahrheit: George W. Geezil wäre eine genauso gut funktionierende Figur geworden, wenn sie nicht mit Akzent spräche und nicht Pfandleiher von Beruf wäre. Was mag Segar also dazu bewogen haben, zumindest teilweise antisemitisch anmutende Klischees zu bemühen? Hier hilft uns das Werk von Will Eisner, der immer wieder in seinen Graphic Novels auf den Konflikt zwischen westlich orientierten Juden und Ostjuden hingewiesen hat. Die jüdischen Einwanderer aus West-

europa waren früher in den Vereinigten Staaten angekommen, waren bildungs- und assimilierungsfreudig. Die Juden aus Osteuropa kamen verstärkt während der Wende zum 20. Jahrhundert nach Nordamerika, hielten nachdrücklicher an ihren Traditionen fest und blieben in ihren Vierteln vornehmlich unter ihresgleichen. Von den »assimilierten« Juden – Segar war bereits in den USA geboren worden – wurde diese Welle von ostjüdischen Immigranten zutiefst beargwöhnt, weil diese viele der erarbeiteten Werte der reformorientierten amerikanisch-jüdischen Gemeinde nicht teilten und die errungenen Erfolge bei der Integration zu konterkarieren drohten. Während Juden zum Beispiel zu angloamerikanischen Clubs keinen Zutritt hatten, verweigerten jüdische Clubs ihrerseits Ostjuden die Teilhabe. Wenn Segar also mit seiner Figur ein Stereotyp bemühte, dann war das kein antisemitisches, sondern eins, das spezifisch auf den Typus eines antimodernistischen, orthodoxen Ostjuden zielte. Vielleicht ist es sogar Geezils unversöhnliche, aufbrausende Extrememotion, die auf diesen Kontext verweisen sollte: orthodox.

Entscheidend ist hierbei: Wer spricht? Mit welcher Absicht? Und vor allem: zu welcher Zeit? Die amerikanische Gesellschaft der 1930er-Jahre war ohne Frage rassistisch, antisemitisch, alles andere als feministisch und homophob sowieso. Elzie Segar wird den Teufel getan haben, seine jüdische Herkunft in seinem beruflichen Umfeld vor sich herzutragen, so wie George Herriman (*Krazy Kat*) alles daran setzte, seine ge-

mischt-ethnische Herkunft aus New Orleans zu verbergen, indem er behauptete, seine Vorfahren wären Griechen gewesen: daher die braune Hautfarbe. Als das 70 Jahre alte Comic-Urgestein Hy Eisman 1997 den *Popeye*-Strip in seinem 69sten Jahr als Zeichner übernahm, erlaubte er sich, die Figur des George W. Geezil zu ignorieren. Eisman war 1927 als Chaim Eisman in einer jüdischen Familie von polnischen Einwanderern auf die Welt gekommen. Seine Muttersprache war Jiddisch, Englisch lernte er erst in der Schule. Eisman empfand den Geezil-Charakter als beleidigend. Das war sein gutes Recht und gebot die Perspektive einer Welt von 1997. Daraus folgert aber nicht die Forderung nach einer Eliminierung der Segarschen Schöpfung von 1932. Zeitgeschichte und ihre kulturellen Produkte sind ambivalent. Es gilt, sie zu verstehen und einzuordnen, damit wir erkennen, was sich bereits geändert hat und was wir Heutigen noch zu ändern haben.



PLÜNDER-EILAND



